

Mai-Erinnerung

Autor(en): **Müller, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Mußt halt nicht zu nahe ans Feuer,“ meinte listig mit den Augen zwinkernd der alte Wildwart, „es hat sich schon manch eines so erhitzt, daß es seiner Lebtag und im kältesten Winter sich nicht mehr abzukühlen vermochte.“ Das Seppeli ward zündrot und nahm die vor ihm stehende bemalte Kaffeetasse weg. „Seppi,“ machte er und wies auf die Tasse, „ein schönes Kaffeekacheli hast da, und ein Verslein steht auch noch darauf; was heißt es eigentlich, lies mir's Maitli, ich hab' zum Lesenlernen bis heut' noch keine Zeit gefunden, obwohl ich mich mit einem Lehrmeister wie du bist allenfalls im hundertsten Jahr noch in eine Schulbank zwängen lassen wollte.“

„Was auf dem geblühten Kacheli steht, Better Melk, das ist ein lustiger Spruch und heißt: ‚Meiner Frauen Herz und Ehr, sind mir beide nie zu schwer.‘“ Der alte Wildhüter lachte eine Scholle heraus. „Allweg ist das ein lustiger Spruch,“ machte er, „wer würde jetzt deinem Vater, dem brummigen Hannes da ansehen, daß er an den Herzen so viel Freud' hatte und so übermütige Verslein für sein Boffet kaufte. Wenn ich ihn so anseh', so wüßt' ich ihm heut' einen anderen Reim, der etwa lauten möchte: ‚Um Weiberherz und Kirchweih-tanz geb' ich keinen Fuchsenchwanz.‘“

„Better, Better!“ Das Seppeli erhob schalkhaft drohend den Finger. Der Windlochhalte aber brummte: „Ach was, Herz hin, Herz her, das ist Larifarizeug und vergeht wie der Schaum im Milcheimer. Was aber alleweil bleibt, das ist eine rechte Morgensuppe am Hochzeitstag, eine Schüssel voll Fünffränkler oder gar Dublonen, das ist etwas, was einem nie zu viel wird. Merk' wohl auf, Seppi, — ein Gesicht mag so rotbräc' und wohlfarbig sein als man es will, eines schönen Regentages wird es doch dürr und ausgetrocknet wie ein Holzapfelschnitz und runzlig wie ein Erdäpfelacker nach der Ernte. Und ein Schnauzbart mag noch so fein gesponnen sein und gehaspelt, zuletzt am End' wird draus ein zäher Keimpinsel. Was aber anhält und alleweil kurzweiliger wird, je länger man's beisammen hat, das sind die Fünfliber und Golddublonen. Wären sie hart wie Stein, sie vermehren sich eineweg und ist kein Boden so hart, daß man sie nicht darenin pflanzen und Frucht davon erwarten könnte. Wer Geld hat, ist geachtet und schön und kann die Weiber wie die Schafe

am Markt auslesen. Ein steinreicher Hannes gilt hundertmal mehr als ein ausgehaufeter Salomon, das sag' ich, und ein goldener Napoleon in der rechten Hand vermag oft mehr als zehn Fürsprecher und hundert uralte Gesezesbücher. Du wirst das schon noch verstehen, Maitli, wenn dich einmal die Armut statt die Butter aus dem Hafen anlachen sollte. Jetzt freilich, wenn du Einen mit ein paar verliebten Bollaugen und einem glühroten Kopf siehst, denkst du: Herrschaft abeinander, müßte der mich liebhaben! Aber heirat' einen solchen Feuerteufel, und dann wirst du bald die verliebten Bollaugen und den roten Kopf anders glühen und zünden sehen: im Fähzorn, in der Stierenwildheit, ich warne dich . . .“

„Vater,“ machte kurzgebunden das mit dem Eierkuchen an den Tisch tretende Seppeli, „heut' und morgen will ich noch keinen Mann. Sollte ich aber einmal ans Heiraten denken, so nehm' ich den, der mir gefällt, ob er dann rot oder blau im Gesicht sei, und frag' niemanden, ihr habt mich ja auch nicht gefragt, als ihr die Mutter nahmt.“

„Recht hast, Maitli,“ lachte das Schneevaterli heraus.

„Oho, öfha, nur zahm!“ lärmte der alte Hannes, „da red' ich auch noch dazu; so heidenmäßig schnell fährt man hielands nicht zum Sponjarhalten. Was ich weiß, bin ich noch der Herr im Hause, und wenn du mir so kommst, Seppi, so nimm das Bündel und streich' dich, kannst dann meinewegen einen Feker heiraten. Es ist gut, daß du bis jetzt recht warst, sonst thät' ich noch anders mit dir reden. Brauchst nicht auf das Schneevaterli da zu hören, das ist allzeit ein federleichter Vogel gewesen und thät' dich auch noch närrisch machen. Sag', Seppi, willst du denn auch wieder, wie die andern Weibsbilder rings im Thal, zwanzig Jahr lang Kindbetterin und zwanzig Jahr lang eine alte, abgearbettete Niedher werden, eine Niedher, die an keinem Brunnen vorbei darf, aus Furcht, sie könnte ihren wurmstichigen Helgen drin zu sehen bekommen, und meinst du denn, ich habe deswegen so gehauft und gekrautert, daß mein einziges Maitli außer auf dem Laubsack alle Tage seines Lebens keine gute Stunde habe, daß sie ihre Zicklein den Herrenleuten und die Eier aus ihren Hühnerferchen den Krämerweibern zu tragen muß . . .“

(Fortsetzung folgt).

≡ Mai-Erinnerung. ≡

Ein schöner Tag — ein Maientag,
Voll Sonnenglanz und Drosselschlag —
Ein Lerchlein sang hoch in der Luft
Von Maienglanz und Maieuduft,
Von Liebe — und ich wußte kaum:
Dies Glück — war's Wahrheit oder
Traum? —

O Welt, wenn du uns quälst und plagst,
Von Ort zu Ort uns müde jagst,
Manchmal gibts doch ein Plätzlein wieder,
Da sagst du selber: „Laß dich nieder!
„Hier magst du ruhen meinewegen!
„Vielleicht kommt dir dein Glück
entgegen!“

Und wär's mein Glück? — Noch weiß
ich's nicht!
Doch wär's ein liebes Angesicht:
Zwei Aeuglein, wie der Himmel klar,
Ein Herz, wie die Natur, so wahr . . .
Ich glaube doch, dies Mädchen fein —
Es könnt' mein Glück gewesen sein!

Hans Müller, Zürich.